

Illirer Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica Nr. 6, Telefon 21. — Anzeigen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen. — Zugpreise: Für das Inland vierteljährig Din 80,—, halbjährig Din 60,—, ganzjährig Din 120,—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 125.

Nummer 12

Sonntag, den 10. Februar 1929.

54. Jahrgang

Feiertage.

Nicht nur die Frage, wann die Geschäfte aufgemacht oder gesperrt werden müssen, ferner ob sie in den Umgebungen der Städte und in den Landgemeinden geöffnet sein dürfen, während sie in der Stadt zu sind, ist in einem ganzen Komplex schon seit längerem umstrittener Gegenstand einer ungewissen Hin- und Herbüherei, sondern auch die Frage, welche Feiertage durch Schließung der Geschäfte zu halten sind und welche nicht. Da man in diesem Zusammenhang von Staatsfeiertagen füglich absehen kann, weil diese mit klarer Selbstverständlichkeit festgelegt sind, handelt es sich demnach um einige kirchliche Feiertage.

Wir haben keinen Grund, in dieser Sache einen Pro- oder Kontrastpunkt einzunehmen. Wenn man aber so die verschiedenen Meinungen hört und die Prozis betrachtet, dann fordert dies immerhin eine gewisse Kritik heraus. Daß die sogenannten Fixangestellten, d. h. die Empfänger von Monatsgehältern, nichts gegen eine große Zahl von Feiertagen einwenden werden, sofern sie laufende und mechanisch an die Werkstage gebundene Arbeiten zu besorgen haben, leuchtet ein. Uns schwant sogar, als würde es diese Gemüter keineswegs revoltieren, wenn zu den katholischen Feiertagen hinzu auch noch die orthodoxen gehalten werden „müßten“. Anders steht es schon mit den Leuten, welche im Tagelohn arbeiten. Ihre Zahl ist groß und bei den heutigen mäßigen Lohnverhältnissen dürften bei ihnen die zahlreichen verdienstlosen Feiertage wenig Befürwortung auslösen. Anders steht es auch bei den Geschäftsleuten und einem großen Teil der Gewerbetreibenden, welche an solchen Tagen nicht nur die gleichen Regien haben, sondern auch in ihren Geschäften nichts

einnehmen. Diese hört man oft genug über die vielen, vielen Feiertage je nach Temperament seufzen oder schimpfen. In der Theorie seufzen oder schimpfen sie, um ihr Erwerbsgefühl zu beruhigen, in der Praxis haben sie aber die Feiertage anscheinend auch ganz gerne. So ergibt sich auf dieser Seite eine gewisse Unsicherheit, die übrigens auch bezüglich der ganztägigen Sonntagsperre beobachtet werden kann, während auf Seite der Angestellten in diesen Fragen eine geschlossene und sehr begreifliche Einmütigkeit vorhanden ist.

Nehmen wir ein Beispiel. Der Lichtmeßtag war laut Verordnung des Obergespanns ein Arbeitstag oder präziser: die Geschäfte konnten an diesem Tag ebenso offen bleiben wie an gewöhnlichen Werktagen. Man hätte glauben können, daß die Geschäftsleute diese Verordnung als ein Zugeständnis an ihren Stand betrachten und partout offen halten würden. Ges. hlt. Ein Teil war für das Offenhalten, ein anderer dagegen; dieser letztere meinte, es würden ja doch keine Kunden kommen und es sei schade um die Zeit, um die Beheizung, um das Licht u. s. w. Schließlich blieben angesichts der fast lächerlichen Durchbrechung der Regel so ziemlich alle Geschäfte zu. Aus prinzipiellen Gründen der Betrachtung muß es bedünken, daß die ersteren recht und die letzteren unrecht hatten. Denn wenn einmal mit obrigkeitlicher Verordnung eine Möglichkeit nach der positiven Seite hin gegeben wird, dann ist es Pflicht der Interessenten, sie auszunützen, ganz gleich, ob sich schon am Anfang die Ausnützung bezahlt macht oder nicht. Wer dies nicht tut, hat kein Recht, über negative Beschränkungsverordnungen zu kritisieren oder sich gegen die in den heutigen Sozialgesetzen begründeten Arbeitszeiten aufzuhalten. Was aber die Um-

wandlung dieser bisherigen Feiertage in normale Arbeits- und Verkaufstage anbelangt, darf man nicht vergessen, daß da das Gesetz der Trägheit im Publikum eine große Rolle spielt. Ebenso wie sich das laufende Publikum erst langsam daran gewöhnte, am Samstag seine Einkäufe zu machen statt am Sonntag vormittags, so wird es sich, besonders die Bauernschaft der Umgebung, auch erst langsam daran gewöhnen, an solchen Feiertagen einzulaufen. Das konnte heuer, zumal die grimmige Kälte die Leute in die Häuser bannte, natürlich noch nicht der Fall sein. Auch im nächsten Jahr werden sich solche Tage noch von den normalen Werktagen unterscheiden, aber im dritten, im vierten Jahr können sich bereits Selbstverständlichkeit sein. Aber anfangen muß man einmal. Wie sehr hier das Gesetz der Trägheit fortwirkt, hierfür bietet ein ansprechendes Beispiel die Tatsache, daß am Lichtmeßtag, also an einem Tag, der von Seite der Obrigkeit für den normalen privaten Geschäftsbetrieb freigegeben wurde, die Eisenbahn den Parteienverkehr (bezüglich Frachten u. s. w.) nicht betrieb. Also auch für sie, eine staatliche Institution, war Maria Lichtmeß ein Feiertag!

Die Straßenfrage.

Wie manche andere Frage, deren zunehmende Schädlichkeit man unter den früheren Regierungen nicht anrührte, unter dem neuen Regime plötzliche Aktualität gewann und zum Teil auch schon dem Beginn einer Lösung zugeführt wurde, so scheint nunmehr auch eine Frage aktuell werden zu wollen, deren Prozis immer empfindlicher auf das ganze Land bricht. Es ist die Frage unserer malträtierten, nicht

Wasser- und die Schiffe und die Schiffe in die kalten Gebiete. Jetzt wimmelte im Schmelzen der Arktis alles am Eise sowohl wie auch im Wasser zwischen den Schollen von Tieren.

Eine genaue Zeit hatten wir uns in diesen Treibeisfeldern aufgehoben und waren mit unserem Schiffe langsam durch die Berge hindurch gefahren. Wir sahen bei dieser Gelegenheit viele interessante Eisgebilde, die ohne Zutun der Menschenhand die Natur in wunderbarer Weise geformt hatte. Auch Waisfische sahen wir wieder an Stellen, wo zwischen dem Eise die Wasserzinnen breiter waren und wir ergötzen uns, wie schon am Tage zuvor, als wir sahen, wie sie beim Auftauchen in großem Bogen das Wasser in die Luft spritzten. Auch konnten wir aus der Ferne beobachten, wie ein kleines Waisfischschifflein mitten im Eis zwischen weit größeren Eisschollen und Gebirgen hindurch steuerte, um sich im klaren Schmelzen der Nacht ohne den Waisfischen zu nähern und um sie zu erjagen. Alles dies waren Ereignisse und Geschehnisse, die auf uns alle, die wir dies sahen, einen dauernden Eindruck hinterließen.

So waren wir mit unserem Schiffe durch das Treibeis hindurch im Laufe der Nacht bis unweit des 81. Grades nördl. Breite gekommen und spürten neuerlich mit unseren Ferngläsern weiter nach Norden, um die Stelle zu sehen, wo die am Meere treibenden Schollen in das feste, vom Waisfischen nicht mehr getriebene Packeis übergehen. Weithin gegen Nordwesten glaubte ich mit dem Teleskop bereits zu erkennen, daß

Erinnerungen an eine Polarsahrt.

Von Dr. Wilhelm Reuner.

XVII.

An der Packeisgrenze.

Wald waren wir auf unserer Fahrt nach Norden mitten drinnen im Treibeis. Das Schiff verlangsamte wegen der Gefahr, welche von einem allfälligen Zusammenstoß mit den Eisbergen drohte, seinen Lauf. Denn diese Treibeisschollen und Eisberge können sehr oft den Schiffen gefährlich werden, da nur ein kleiner Teil des Eises oberhalb des Wassers sichtbar ist und man nie beurteilen kann, was für Ausbuchtung und was für Formen dieses Eis unter dem Wasser hat. Wenn nun ein Schiff mit voller Geschwindigkeit auf solche oberhalb des Wassers vielleicht harmlos aussehende Schollen oder Eisberge stößt, so kann durch die Wucht des Anpralles — wie es einige Tage nachher an der Südküste Spitzbergs dem Schiffe „Monte Cervantes“ von der Hamburg-Südamerika-Linie tatsächlich ergangen ist — das Schiff leicht zertrümmert werden, daß es durch das eindringende Wasser zum Sinken kommen kann.

Der Bug unseres Schiffes teilte oberhalb kleinerer Schollen langsam zur Seite und wir fuhren langsam mitten durch das Eis weiter. In den Wasserzinnen, welche zwischen den verschiedenen Eisbergen und Schollen freiblieben, wimmelte es von Tieren. Wildenten aller

Gattungen, Taucher, Mören und andere Wasservögel sammelten sich da herum und ab und zu schwamm ein Seehund, welcher nach Fischen suchte, dazwischen durch oder sprang, aus seiner Stille durch unser Schiff aufgeschreckt, mit lautem Klatsch vom Eis ins Wasser.

Es ist unglücklich, was es hier an der Grenze der Meere, wo das Wasser mit Treibeis bedeckt ist und wo das ewige Packeis den Nordpol beherrscht, alles für Leben gibt. Bis hierher kommen nämlich in den Sommermonaten die leichten Ausläufer der warmen atlantischen Meeresströmungen und bringen mit sich aus dem Ozean eine Menge Nahrung, kleine Meerestiere und Fische. Da hier durch das Eis des Nordpols und durch den polaren Gegenstrom diese Strömungen aufgehalten werden, bleiben diese vielen Tiere hier und geben Nahrung den Fischen, Wasservögeln, Schurken, Waisfischen u. dgl. Dies ist alles natürlich nur in den Sommermonaten der Fall, wo auch nachts die hoch im Norden leuchtende Mitternachts-Sonne und Wärme spendet. Wenn nach dem Monat September nicht allein die Sonne in der Nacht (Mitternachts-Sonne), sondern auch die Sonne am Tage verschwindet und mit der fortwährenden Nacht auch die Monate ständiger Finsternis, die nur ab und zu durch das Nordlicht oder den Nord ein wenig erhellt werden, eintreten, dann allerdings verschwindet auch von hier das ganze Leben. Große Kälte, Regen und Schneefälle werden dann in der Gegend und das Meer friert vom Nordpol her bis weit über Spitzbergen hinunter ganz zu und treibt mit den Waisfischen und

hergerichteten und mancherorts geradezu skandalösen Straßen. Wie aus Erklärungen des gegenwärtigen Ministers für öffentliche Arbeiten, sowie aus seinen Direktiven an die Baubehörden hervorgeht, will man ihr energisch an den Leib rücken. Vorerst natürlich durch ein neues, modernes Straßengesetz, damit so die Grundlage für alle Arbeiten geschaffen werde.

Nun verhält es sich aber mit der Frage der Straßen beträchtlich anders als mit anderen Fragen. Viele andere Fragen können nämlich durch die Herausgabe von entsprechenden Gesetzen allein schon in dem vom Gesetzgeber gewünschten Sinne gelöst werden. Man kann die politische Verwaltung, die Gerichtsordnung, die Schulen und so manches andere durch Gesetze und Verordnungen recht bald auf einen Stand bringen, der vom früheren ganz verschieden ist. Diese Fragen entbehren eben der materiellen Schwerbeweglichkeit, die das Problem der Erreichung guter Straßen in sich trägt. Hier liegt das Schwergewicht nicht in der Tatsache eines notwendigen neuen Gesetzes, so wünschenswert ein solches im Hinblick auf die Veränderung des Verkehrs sein mag, als vielmehr in der materiellen Möglichkeit, die Bestimmungen des Gesetzes durchzuführen zu können. Der heutige Zustand unserer Straßen ist nicht darauf zurückzuführen, daß die bisherigen Gesetze veraltet oder in den einzelnen Provinzen verschieden waren, sondern doch nur darauf, daß sie überhaupt nicht durchgeführt wurden. Hätte man sie durchgeführt bzw. wären die hierfür in Betracht kommenden Mittel in den Dienst ihres eigentlichen Zweckes gestellt worden, so besteht kein Grund zu glauben, daß unsere Straßen nicht ebenso gut sein könnten, wie sie früher waren.

Damit kommt man zum Kern der ganzen Frage: Geld. Wie die Straßen heute beschaffen sind, leuchtet es ohneweiters ein, daß ihre Wiederherstellung ungeheuer viel Geld kosten wird. Damit ist nichts getan, daß man hier ein Loch, dort ein Loch mit etwas Schotter anfüllt, den dann das nächste Automobil wieder herausstaubt. Das kostet auch viel Geld und die Straßen werden trotzdem immer schlechter. Sondern die Straßen müssen gründlich in die Arbeit genommen und mit einer neuen Decke versehen werden. Für die weitere Pflege und Instandhaltung sind dann unumgänglich Straßenwalzen notwendig, will man nicht haben, daß wir nach wenigen Jahren wieder auf den alten und mit ungeheuren Mitteln beseitigten Zustand herabsinken. Man kann man sich aber nicht vorstellen, daß der Staat oder die Länder, selbst beim besten Straßengesetz, diese Mittel, und zwar mit einer gerechten Aufteilung, aufbringen könnten. Auf jeden Fall würde es lange Zeit dauern und bis dahin würden die Straßen wieder um so viel schlechter werden und um so viel mehr kosten. Deshalb sind

es keine Wasserfurchen mehr, sondern nur in der festen Eisdecke, denn hell im Scheine der Sonne spiegelt sich in seiner ganzen schauerlichen Pracht die Mächtigkeits des weißen Elementes zu uns herüber. Auch wurden dort, wo der Bug unseres Schiffes das Wasser zertrühte und die Schollen langsam zur Seite schob, die Wasserströmen zwischen den Eisschollen immer schmaler und die Schollen immer größer so daß die Fahrt immer schwieriger wurde. Trotz in hatten wir alle noch immer den Drang, weiter nach Norden zu kommen, denn wir wußten, daß ganz Koop vor uns die Packeisgrenze liegen müßte.

Über konnten wir nicht ganz heran. Eine Nebelwand von unbekannter Tiefe, welche wir schon seit einiger Zeit während des Heranfahrens gerade vor unserer Fahrtichtung beobachtet hatten, hatte sich vor uns auf das Meer und Eis gelegt und die Aussicht nach vorne genommen. Der Nebel wurde immer dichter und mit der Dichte des Nebels wurde natürlich auch die Gefahr, die dem Schiff durch das Zusammenstoßen mit den Eisbergen auf der Wetterfahrt droht, immer größer. Wir wußten es, daß wir ganz nahe an der Packeisgrenze seien und man hätte daher vielleicht mit dem Schiff einige Zeit warten können, bis der Nebel verschwunden wäre, aber unser über alle Massen vorsichtiger Kapitän wollte sein Schiff keiner Gefahr aussetzen und so machte er mit dem Schiff im Eise eine große Wendung und durch die Eisschollen hindurch fuhren wir aus dem Nebel heraus gegen Spitzbergen zurück.

jene Stimmen nicht von der Hand zu weisen, welche zu einer Selbsthilfe der Interessenten raten. Man stellt sich dies so vor, daß neben der Herbeiführung aller für die Straßen eingehobenen Mittel, wie Benzinbesteuerung, Taxen auf Motorfahrzeuge und Wagen, Notgenossenschaften der Interessenten für die Herrichtung der Straßen errichtet werden. Man kann sich ganz gut denken, daß z. B. ein Holzlieferant lieber den je nach Umfang der Straßenbenützung auf ihn entfallenden Genossenschaftsbeitrag für die dann wirklich gute Straße zahlt als die unmäßigen Ausgaben, die er für seine auf den holperigen Straßen rasch zugrundegehenden Wagen jahraus jahrein zahlen muß, abgesehen von der Verschwendung von Zeit, Zugmaterial und den weit kleineren Lasten, die auf schlechten Straßen beförderbar sind. Ein Motorfahrer, der lebensgefährdet auf den bisherigen Kraterlandschaften dahinsperrt, wird sich leicht dazu verstehen, den auf ihn entfallenden Teil zu bezahlen, wenn ihm dadurch erst das Fahren zum Genuß wird. Auch die Stellen, welche derartige Fahrzeuge verkaufen, könnten unschwer herangezogen werden, denn bisher war es doch so, daß sie in gewissen Gegenden — sie werden immer zahlreicher — gar keine Motorfahrzeuge verkaufen konnten, nicht weil die Leute dort kein Geld oder keine Lust hierfür hatten, sondern weil die Straßen ein Halten von solchen Fahrzeugen ganz einfach ausschlossen.

Diese private Selbsthilfe müßte von der Regierung weitgehend unterstützt und erleichtert werden. Denn nur einer solchen, die sich über das ganze Land auf die einzelnen Straßenteile erstrecken würde, scheint es möglich zu sein, zu allen anderen Maßnahmen hinzu in dieser wahrhaft gigantisch gewordenen Frage in absehbarer Zeit Remedur schaffen zu können.

Eisstöbe.

Bekanntlich sind nach großen Kälteperioden, wie wir heuer eine von ausnehmender Heftigkeit hatten, auf der Donau und auch auf anderen Flüssen sogenannte Eisstöbe zu erwarten, d. h. die Eismassen werden gestaut und wirken wie eine Wehr, so daß bei Tauwetter die aufgestauten Wassermassen weite Gebiete überschwemmen. Solcher Überschwemmungen gab es in den ausgesetzten Gebieten der Donowobina schon öftliche, so daß in früheren Zeiten die Wassergenossenschaften, ferner alle für eine Hilfeleistung in Betracht kommenden Faktoren strenge Bereitschaft zu halten pflegten.

Aus den Umständen der letzten großen Überschwemmungen muß man leider schließen, daß dies jetzt nicht mehr in diesem Ausmaß der Fall ist. Nach dem Hagel läuten, nützt nichts, sagt ein altes Sprichwort. Um der heuer mit einiger Sicherheit zu erwartenden Katastrophe begegnen zu können, müßte schon jetzt alles bereit sein. Wenn einmal die unheimlich heranrasenden Fluten da sind, ist es zu spät. Wie es gegenwärtig mit den Dämmen steht, die bei der letzten großen Überschwemmung in der Gegend von Apatin recht klägliche Proben ihrer Haltbarkeit geliefert haben, ist uns nicht bekannt. Aber auch wenn sie in gutem Stande wären, müssen für alle Fälle Sandsäcke schon heute an Ort und Stelle bereit liegen. Erst graben und Sandsäcke füllen zu wollen, wenn die Dämme schon wanken, wäre vergebliches Bemühen. Wir können hier nicht alles aufzählen, was für die Bekämpfung einer solchen Wasserkatastrophe vonnöten ist. Nicht zuletzt müssen auch die Leute bereit und für solche Hilfeleistungen speziell geschult sein. Nicht in letzter Linie das Militär jener Gegenden. Unsere strammen Soldaten pflegen ja immer herangezogen zu werden, wo die Not groß und dringend ist. Da ist es förderlich, wenn sie im besonderen Fall schon vorher wissen, wie und wo anzugreifen. Es ist gewiß erfreulich anzusehen, wie diese willigen jungen Männer mit der frischen Unverzagtheit ihres Standes einspringen.

Der Sache selbst nützt es aber wenig, wenn sie eine Arbeit, die vom trockenen Ufer aus mit der Inhabung entsprechender Werkzeuge besser gemacht werden könnte, etwa so verrichtet würden, daß sie ins eisige Wasser tretend mit physischer Kraft dem Element Trotz bieten möchten.

Die Frage der Eisstöbe auf den Flüssen, die demnächst sehr aktuell werden dürfte, verdient ohne Zweifel die vorstehende Aufmerksamkeit aller in Betracht kommenden Faktoren.

Deutsch-südslawische Nachbarschaftspolitik.

Ein wichtiges Problem des europäischen Südostens.

Von Universitätsprofessor Dr. Karl Brochhausen.

Wien, 31. Jänner.

Zahlreich sind die Vorschläge, die für die Aufrechterhaltung des Friedens im südöstlichen Mitteleuropa gemacht werden. Ein beachtenswertes Beitrag zu dieser Frage ist das soeben erschienene Buch von Dr. Camillo Morocutti: „Großdeutschland, Großsüdslawien“ (Leipzig und Wien, 1928, W. Braumüller, 108 Seiten, Großkron 3 Mark). Morocutti ist der international bekannte Führer der deutschen Minderheit in Slowenien, der als einer der ersten seit Jahren für eine deutsch-südslawische Annäherung eintritt. Durch seinen „Aufruf zu einer gemeinsamen Schutzhaltung der europäischen Minderheitsvölker“ (1924) und seine Schrift „Europa und die völkischen Minderheiten“ (1926) wurde Morocutti der gedankliche Mitbegründer jener Solidaritätspolitik der Minderheitsvölker, wie sie heute in den Genfer Nationalitätenkongressen zu realisieren versucht wird.

In einer ungewöhnlichen Denkschrift, die weitüber die Aufmerksamkeit der europäischen Öffentlichkeit auf sich zog, trat Morocutti für die Gewährung der vollen nationalen und kulturellen Autonomie an die benachbarten Slowenen in Österreichisch-Kärnten ein. Es gelang ihm für seine Petition nicht nur die politische Organisation der Deutschen in Slowenien einhellig zu gewinnen; durch seine Anregung wurden auch die deutschen Parteien in Kärnten veranlaßt am 14. Juli 1927 dem Kärntner Landtag einen Gesetzentwurf für eine slowenische Schul- und Kulturselbstverwaltung in Kärnten zu unterbreiten. Durch die Aufstellung der Autonomiefrage bekam die bisher verneinende Minderheitenpolitik der Slowenen Hilfen und drüben der Karawankengrenze ein positives Ziel.

In dem vorliegenden Buche weist Morocutti auf die große Bedeutung der Kulturautonomie für die Befriedigung der Minderheitsvölker im mittel- und südoeuropäischen Raume hin; im besonderen könnte Südslawien durch die Gewährung von Kulturautonomie an seine Minderheitsvölker innen- wie außenpolitisch bedeutende Vorteile gewinnen.

Morocuttis Grundgedanke ist der, daß die seit den Pariser Friedensverträgen in anderssprachigen Staaten lebenden Minoritäten keineswegs sich zu einer unversöhnlichen Irredenta hinreißten lassen, sondern daß sie ehrlich als Staatsbürger jenes Staates sich benehmen und fühlen mögen, dem sie nun einmal angehören. Andererseits verlangt er aber auch von den betreffenden Staaten, daß sie ebenso ehrlich ihren fremdsprachigen Minoritäten alle jene Rechte gewähren sollen, welche sie seinerzeit beim Friedensschluß in Aussicht gestellt haben und die ja auch in den Friedensverträgen der neuen Nationalstaaten wenigstens teilweise festgesetzt wurden. Eine irredentistische Minderheitenpolitik sei vermeidbar, sobald jede Art der Entnationalisierung von Seiten der Staatsregierung aufhöre; einerseits loyale Staatsbürger ohne Unterschied der Nationalität, andererseits keine Unterscheidung in Staatsbürgern erster und zweiter Klasse!

In beweglichen Worten beklagt der Verfasser, daß gerade die Slowenen Jugoslawiens so wenig Verständnis für eine nationale Veröhnung mit ihren deutschen Minderheiten zeigen, obwohl sie doch selbst das Los von 500.000 abgegrenzten slowenischen Volksgenossen zu beklagen haben. Wenn es gelingt, zwischen Slowenen und Deutschen in den Grenzgebieten eine ehrliche Verständigung und eine elementarbedeutende beiderseitige nationale Gerechtigkeit herbeizuführen, so werde dies beispielgebend für die übrigen südöstlichen Europastaaten sein.

Aber Morocuttis Blick erhebt sich in dem vorliegenden Buche zugleich hoch über jede kleinliche und geistliche Vernichtungsgepolitik. Er will in den Bereich eines fortschreitenden nationalen Ausgleiches alle Südslawen einbeziehen. Serben, Kroaten, Slowenen und auch die benachbarten Bulgaren. Durch diese Zusammenfassung der südslawischen Stämme zu einem föderativen Großsüdslawien würde auch die beunruhigende mazedonische Frage ihre Regelung finden können. An Stelle einer „Trümmerpolitik“ gegenseitiger Ausrottung könnte eine weitgespannte Brücke der Verständigung in Europa errichtet werden, die ihre festen Stützpunkte in dem mit Österreich vereinigten Großdeutschland und in dem durch Bulgarien ergänzten und vergrößerten Großsüdslawien finden würde. So erklärt sich der Titel des Buches, dessen Inhalt in dem politischen Gedanken gipfelt: „Großdeutschland und Großsüdslawien sind Grundlagen des werdenden Europa.“ Morocutti zeichnet eine neue und doch seit jeher geopolitisch gegebene Landbrücke von den Nordwestslawen Europas nach Asien, welche den abend- und nordöstlichen Geist der Arbeit der Ordnung und des Rechtes den Völkern eröffnen würde. Das Haupthindernis für eine solche organische Politik wirtschaftlicher und kultureller Ergänzung und Zusammenfassung benachbarter und verwandter Volksgruppen ist die in dieser Schrift beklagte und mit erschütterndem Tatsachenmaterial belegte Minoritätenpolitik in Südslovenien.

Morocuttis neueste Arbeit gewinnt vor allem dadurch an Bedeutung, daß hier ein Mann, der mitten im tätigen politischen Kleinkampf steht und selbst dessen Opfer ist (mehrmalige Maßregelung, strafweise Verweisung, Entlassung aus dem Staatsdienst), aus den Erfahrungen des nationalen Kampfes mit intuitivem Weitblick die realen Möglichkeiten einer organischen Verständigungspolitik aufzeigt. Er tritt mit Entschiedenheit für eine Nachbarpolitik ein und lehrt sich gegen die Politik der „Hangenverträge“, durch die gerade diese notwendigen Zusammenhänge zwischen den Nachbarvölkern künstlich hintertrieben werden. Das südslawische Problem kann nach den Darlegungen des Autors nur durch kluge Nachbarpolitik zwischen den einzelnen südslawischen Brudervölkern und durch eine freundschaftliche Nachbarpolitik zu Österreich-Deutschland gelöst werden. Die Vorbedingung dafür ist, daß die zwischen diesen Nachbarvölkern eingekerkerten Grenzmineralien durch die Gewährung von Schul- und Kulturautonomien ihr volles nationales und kulturelles Recht finden. Morocutti hat mit dieser politisch-publizistischen Arbeit nicht nur dem Deutschstum in Südslovenien einen nationalen Dienst erwiesen, indem er die Wege zu einer aktiven Minderheitenpolitik klar vorzeichnet, sondern er hat damit auch den südslawischen Staatsvölkern gedient, indem er die Notwendigkeit einer natürlichen und ergänzenden Nachbarpolitik als das gegebene Mittel zur Lösung des südslawischen Problems in seiner Arbeit überzeugend darstellt.

Politische Rundschau.

Inland.

Große politische Annahme.

Der Kaiser hat am Abend des 6. Februar einen Ullas unterschrieben, welcher folgende Bestimmungen lautet: Auf Vorschlag unseres Justizministers und nach Anhörung des Präsidenten unseres Ministerrates, sowie auf Grund der Vorschriften des Artikels 3 des Gesetzes über die königliche Gewalt und die oberste Staatsverwaltung ordnen wir an: Art. 1. Wir erlassen und verordnen eine allgemeine Amnestie für strafbare Handlungen aus § 91 b) und c) (Beleidigung des Königs und des kaiserlichen Hauses im Wege von Wort oder Presse), der §§ 92, 95, 103 und 104 des Strafgesetzes für das Kaiserreich Serbien (§ 9: gegen die Staatsbedenken, Aufreizung zu Ungehorsam und Nichtbeachtung der Gesetze und Vorschriften, Verhöhnung von öffentlichen Organen und ihrer Befehle, Beleidigung öffentlicher Organe bei Ausübung ihres Dienstes), ferner aus den §§ 47, 48, zweiter Absatz, 55 und 64 des Strafgesetzes, insofern sie vor dem 6. Januar 1929 begangen wurden (Verbreitung von Falsch gegen den Staat, Aufreizung zum Klassenhaß und Verhöhnung der staatlichen Einrichtungen, Beleidigung des Königs oder der Mitglieder des königlichen Hauses, Beleidigung der Gerichte, der Armee, der öffentlichen Kräfte, des Parlaments und der öffent-

lichen Angestellten), wie auch für Handlungen nach dem Gesetz über die Wählerverzeichnis vom 30. Mai 1922 und nach dem Gesetz über die Wahl der Abgeordneten vom 28. November 1920, mit den Veränderungen und Ergänzungen vom 10. Juni 1922, ob nun das gerichtliche Verfahren über diese Handlungen unterbrochen wurde oder sich im Gang befindet oder schon das Urteil gesprochen ist. Art. 2. Im Gnadenwege erlassen wir die noch unbedeutenden Strafen bzw. Reste dieser Strafen allen Personen, die von Seite der Vollstreckungsorgane rechtskräftig wegen der im Punkt 1 angeführten Handlungen verurteilt wurden, insofern sie vor dem 6. Januar 1929 verurteilt worden sind. Art. 3. Wir ermächtigen unseren Justizminister, alle nötigen Fragen, insofern sie bezüglich der Anwendung dieses Ullases entstehen sollten, zu erledigen. Unser Justizminister hat diesen Ullas durchzuführen.

Der Gesundheitsminister repariert.

Der Gesundheitsminister Dr. Krulj, welcher sich vor kurzem auch durch seine von einem starken nationalistischen Hauch durchwehten Erklärungen über die Aufgaben der neuen Regierung bemerkbar machte, hat eine Verordnung erlassen, derzufolge im Wege der Gebietskommission alle jene Beamten und Angestellten, welche die volle Qualifikation besaßen, jedoch bei der Übernahme der Spitäler, Bäder und Kurorte durch die Verwaltungsgebiete aus Parteigründen entlassen, bzw. vorzeitig pensioniert wurden, sofort auf ihre Stellen rückzuversetzen sind. Das an ihrer Stelle angestellte Personal ist zu entlassen bzw. dort zu beschäftigen, wo es früher beschäftigt war. Der Minister wird eine strenge Evidenz darüber führen, daß diese seine Verordnung genau durchgeführt wird.

Organisation

eines modernen Nachrichtendienstes.

Ministerpräsident General Zivkovic hat ein Ministerkomitee, das aus dem Vertreter des Außenministers, Minister Rumanovi, dem Justizminister Sekic und dem Finanzminister Stojkovic zusammengefaßt ist, mit der Organisation eines modernen inner- und auswärtigen sowie wirtschaftlichen Nachrichtendienstes betraut. Für die Ausübung desselben sollen in erster Linie erfahrene Journalisten und Publizisten herangezogen werden.

Stellungnahme des Außenministeriums gegen die Publikation eines ehemaligen serbischen Diplomaten.

Die Korrespondenz „Avala“ in Biograd berichtet: Milos Bogovic, früherer Sekretär der serbischen Gesandtschaft in Berlin, hat vor kurzem in Berlin in deutscher Sprache den ersten Band seiner Publikation „Die serbische Außenpolitik von 1903—1914“, eine Sammlung von Geheimakten aus den serbischen Archiven, 417 an der Zahl, herausgegeben. Bogovic behauptet, daß er die Übersetzungen nach authentischsten Dokumenten angefertigt hat, zu deren Originalen oder Abschriften er in verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Umständen gekommen sei. Mit Rücksicht darauf hat das jugoslawische Außenministerium nachfolgendes erlassen: 1. Milos Bogovic stand im serbischen diplomatischen Dienst bis zum Jahre 1915. Damals wurde er aus dem Staatsdienste entlassen und aller Rechte eines Beamten entkleidet wegen strafbarer Verbindungen mit den Feinden. 2. Von Milos Bogovic trägt die erwähnte Publikation bloß seine Unterschrift. Sachlich ist sie von unseren ehemaligen Feinden redigiert worden, in deren Händen sich die Archive des Außenministeriums während der ganzen Zeit der feindlichen Okkupation 1916—1918 befanden. 3. Die Auswahl der Dokumente erfolgte in tendenziöser Absicht. Einzelne Dokumente oder sogar ganze Gruppen sind freiwillig ausgelassen, obwohl sie von wesentlicher Wichtigkeit sind und die tatsächlichen Dokumente dieser Sammlung das ganze Archiv des Außenministeriums von 1870 bis Juli 1914 zur Verfügung hatten. 4. Die Übersetzungen der veröffentlichten Dokumente sind unrichtig, weil sie von Personen zweifelhafter fremder Abstammung angefertigt wurden, die die serbokroatische Sprache nicht genügend beherrschten. Außerdem ist festzustellen, daß in diesen Übersetzungen viele Sachen ausgelassen und Fälschungen hinzugegeben wurden. 5. Das Hauptarchiv des Außenministeriums besitzt den größten Teil der Originaldokumente, die in der erwähnten Publikation verwendet wurden. Ebenso besitzt das Archiv auch von den tatsächlichen Redakteuren der Sammlung Bogovic verfaßte Dokumente, die ein scharfes Licht auf die Verlässlichkeit ihrer Übersetzungen werfen und auf den Mangel ihrer Übersetzungskontrolle werfen. Von diesen Dokumenten



SO reinigt VIM Ihre Hände!

Vim putzt schnell bei Arbeitsende Außer allem auch die Hände.

ist eine große Zahl offensichtlich gefälliger Akten. 6. Das Außenministerium hat alles Erforderliche in die Wege geleitet, damit dieses unzulässige Werk von den Folgen erreicht wird, die es verdient.

Eine wichtige Erklärung des Erzbischofs von Zagreb über die Erziehung der Kinder.

In dem Hirtenbrief, den der Erzbischof von Zagreb Dr. Bauer zur 50-Jahrfeier seiner ersten Messe erließ, befaßte er sich auch mit der Frage des Religionsunterrichts in den Schulen. Darin kommt eine Stelle vor, die ebenso wie auf den Religionsunterricht auch auf den Unterricht in der Muttersprache überhaupt angewendet werden kann. Sie lautet: Nach göttlichem und natürlichem Recht gehören die Kinder den Eltern. Mit Rücksicht darauf haben die Eltern die Sorge und das direkte Recht, zu bestimmen, wie ihre Kinder erzogen werden sollen.

Ausland.

Dr. Engls Finanzsachmann für Jugoslawien.

Die Prager Blätter berichten, daß der frühere tschechoslowakische Finanzminister Dr. Engls von König Alexander die Aufforderung erhalten hat, die Leitung der Reform der jugoslawischen Steuer-, Budget- und Gesamtwirtschaftspolitik zu übernehmen. Dr. Engls soll die ehrenvolle Berufung im Prinzip angenommen haben.

Dr. Wilfan über das Minderheitenproblem.

Gelegentlich der vom 3. bis 5. Februar in Wien abgehaltenen Konferenz des Rates des europäischen Nationalitätenkongresses, an welcher (als Vorsitzender) Dr. Josip Wilfan, Präsident des Kongresses und ehemaliger slowenischer Abgeordneter im römischen Parlament, ferner für die deutschen Minderheiten Abg. Dr. Schumann (Riga), für die Ungarn Dr. Flachbart (Prag) und Dr. Sulz (Klausenburg), für die tschechen Parteisekretär Ernad (Wien), für die Juden Leo Moskin (Paris), für die Slowenen Landtagsabgeordneter Dr. Petek (Völkermarkt), sowie Generalsekretär Dr. Oswald Amende teilnahmen, hat Kongresspräsident Dr. Wilfan den Presseberichterstatter einige Erklärungen über die Minderheitenfrage abgegeben. Vorzüglich des Zusammenlebens der einzelnen Nationalitäten in Mittel- und Osteuropa entwickelte Dr. Wilfan die Ansicht, daß die ethnographische Landkarte von Europa stabil bleiben werde. Große Veränderungen seien in dieser Hinsicht nicht zu erwarten. Deshalb sei endgültig die Zeit gekommen, daß an die Lösung der Probleme gedacht werden muß, die aus dem Zusammenleben der so vielfach feindlichen Völker hervorgehen. Mit einer Regelung der Grenzen würde nicht viel erreicht werden. Auch wenn ganz Europa ein Staat wäre, würde das Zusammenleben der Völker das Minderheitenproblem im großen bedeuten. Bei einer gerechten Lösung könnten aber die untereinander gemischten Völker ein überaus kostbarer Faktor werden. Durch Unabgeschlossenheit, Herrschbegierde, mehr oder minder verfechtete Verfolgung und durch Entnationalisierungsversuche werden die Minderheiten zu irreversiblen Faktoren

bungen getrieben, welche die Beziehungen zwischen den Völkern vergiften. An Stelle der bisherigen politisch unfruchtbaren Debatte müsse die sachliche Diskussion über das Gesamtproblem und die Möglichkeiten seiner Lösung treten. Damit der Völkerbund jene Aufgabe werde durchführen können, zu der er zweifellos berufen sei, müsse er in sich selbst eine entsprechende Plattform schaffen und das Minderheitenproblem vorerst in seinem ganzen Umfang kennen. Am Schluß seiner Erklärungen betonte Dr. Wilfan den friedlichen Charakter der Nationalitätenbewegung und die Arbeit, die der Nationalitätenkongreß bisher geleistet hat. Die einzelnen Volksgruppen, die in Genf zu den Völkerbundsversammlungen kommen, müssen sich bewußt sein, daß fast alle europäischen Völker sich in einer doppelten Lage befinden: auf der einen Seite leben sie in einem Staat, der ihr eigener nationaler Staat ist, und herrschen als Mehrheit, auf der anderen Seite leben sie in einem oder in mehreren Staaten als Minderheiten. Aus dieser Erkenntnis gehe die notwendige Folge hervor, daß kein Volk vom anderen ein gerechtes Vorgehen mit seinen Landsleuten verlangen kann, solange es nicht selber nach dem Grundsatz der Gerechtigkeit vorgeht.

Der diesjährige Minderheitenkongreß.

Der diesjährige Minderheitenkongreß (Nationalitätenkongreß) wird vom 26. bis 28. August in Genf abgehalten werden. Auf dem Kongreß wird eine energische Aktion für die Lösung der Minderheitenfrage eingeleitet werden. An der Forderung nach Errichtung einer ständigen Minderheitenkommission beim Generalsekretariat des Völkerbundes wird grundsätzlich festgehalten. Ferner wird der Kongreß die Bildung einer Studienkommission für das Minderheitenproblem beim Völkerbund nachdrücklich befürworten.

Bevorstehende große Minderheitenansprache in Genf.

Der Entwurf der Tagesordnung für die am 4. März beginnende Völkerbundtagung ist soeben sämtlichen Mitgliedern des Völkerbundes zugestellt worden. Die Tagesordnung enthält als wichtigen politischen Punkt den Stresemannschen Minderheitenantrag, der diesmal als Veranlassung für die allgemein erwartete große Ansprache im Völkerbundrat über die Minderheitenfrage aufzufassen ist. Auf der Tagesordnung des Rates dürfte sodann der Bericht über die ungarisch-rumänischen Opiantenverhandlungen in San Remo sowie über die Enteignung ausländischen Grundbesitzes in Südblawien stehen.

Die kleine Entente und die Rechte der Minderheiten.

Wie Bertinor im „Daily Telegraph“ mitteilt, wird im Zusammenhang mit dem deutschen Schritt beim Völkerbund in Kürze ein Meinungsaustrausch zwischen Polen und den drei Mächten der Kleinen Entente über die Frage der Rechte der Minderheiten beginnen. Die bezeichneten Mächte werden angeblich jede Ausdehnung ihrer Verpflichtungen unter der im Jahre 1919 unterzeichneten besonderen Minderheitenklausel ablehnen. In Zukunft sollten die Rechte und Bestimmungen über die Minderheiten von allen Mächten, ob groß oder klein, in der gleichen Weise geschützt werden.

Die Regelung der Minderheitenfrage in Rumänien.

Im Laufe der vergangenen Wochen fanden mehrmals eingehende Besprechungen mit dem rumänischen Ministerpräsidenten Rădu und dem deutschen Abgeordneten Rudolf Brandt statt, die sich auf die Ausarbeitung eines Minderheitsgesetzentwurfes bezogen. Sobald dieser bekannt ist, werden zwei mit weitgehenden Vollmachten versehene Minderheitskommissionen errichtet werden, eine mit dem Sitz in Klausenburg für die Magyaren, die andere in Hermannstadt für die Deutschen.

Zwei Millionen Arbeitslose in Deutschland.

Die Zahl der Arbeitslosen in Deutschland hat zwei Millionen erreicht. Reichsarbeitsminister Wiffel gab im Reichstag bekannt, die Regierung werde demnächst eine Vorlage zur wirksameren Hilfe für die Arbeiterschaft einbringen. Jedenfalls hänge der weitere Verlauf der Arbeitslosenfrage von dem Verlauf der Reparationsverhandlungen ab.

Politischer und wirtschaftlicher Verein der Deutschen Sloweniens in Marburg.

Einladung zur Jahreshauptversammlung.

Der Politische und wirtschaftliche Verein der Deutschen in Slowenien wird seine ordentliche Jahreshauptversammlung in den Räumen der Geschäftsstelle in Marburg, Strozmajerjeva ulica 6, am 3. März 1929 um 10 Uhr vormittags abhalten mit folgender Tagesordnung:

1. Jahresbericht,
2. Entlastung des Säckelwartes,
3. Wahl des neuen Ausschusses,
4. Statutenänderungen,
5. Uffälliges.

Die Mitglieder des Vereines werden hiemit eingeladen, an der Hauptversammlung teilzunehmen.

Marburg, am 9. Februar 1929.

Der Schriftführer: Der Obmann:
Dr. Scheichenbauer m. v. Dr. Mühleisen m. v.

Aus Stadt und Land.

Der „Faschingsrummel“ des G. A. L. Männergesangsvereins findet heute, Samstag abends, statt.

Die „VI. Große Maskerade“ der hiesigen „Svoboda“ findet am 9. Februar im „Marodni dom“ statt.

Evangelische Gemeinde. Sonntag, den 10. Februar, findet der Gemeindegottesdienst um 10 Uhr, der Gottesdienst um 11 Uhr vormittags im Gemeindefaale statt. Am 17. Februar wird die diesjährige Gemeindeversammlung mit Neuwahl des halben Presbyteriums abgehalten werden.

Ein freudiges Ereignis wird, wie die Blätter aus Beograd berichten, in der königlichen Familie erwartet und zwar für Ende April oder Anfang Mai. Deshalb ist auch das Datum noch nicht fest, an dem das königliche Paar den beabsichtigten Besuch in Zagreb antreten wird.

Der Bauernball des Pettauer Männergesangsvereines wurde am 1. Februar im Vereinhause abgehalten. Der moralische, wie auch der materielle Erfolg dieser großangelegten Faschingsunterhaltung kann als sehr befriedigend bezeichnet werden. Wohl war das Wagnis für diese Unterhaltung nicht klein, denn Pettau ist ja eine verhältnismäßig kleine Stadt. Jedoch die Veranstalter, durchwegs erfahrene Praktiker, welche genau wußten, was sie tun dürfen, sie irrten sich glücklicherweise nicht. Alles kam auf seine Rechnung, die Veranstalter so wohl als auch die zahlreichen Besucher des Bauernballs. Schon die Ausschmückung des gut geheizten Vereinhauses war so reichhaltig und stimmungsvoll, daß man sich in eine schattige Waldlandschaft versetzt dachte und die erbarungslosse Winterkälte außer Acht ließ. Viel Aufsehen erregte eine außerordentliche Gruppe heimischer Tänzer in Bauerntracht, die unter den herrlichen Klängen der Marburger Schönen Kapelle den Einzug hielt und unter jugendlich übermütigem Jauchzen mehrere ländliche Tänze vorführte. Die ganze gemütliche Gesellschaft wurde in nützigen, volksmundartigen zeitgemäßen Versen begrüßt. Ein fast unheimliches Gedränge herrschte beim neuen Freuden- oder Tenselrad. Wertvolle Gewinne kamen beim Preiswettbewerb und bei der Damenschönheitskonkurrenz zur Verteilung. Reichen Zuspruch fand das rübliche Pferderennen. Neugierig lauschte es in der Bar, bei allen Zügen, sowie auch in der Bürgerstube, in welcher flüssige Hände für die Bedürfnisse des Wagnisses sorgten. Allen Besuchern, den auswärtigen wie den heimischen, gebührt herzlicher Dank! Der wackere Männergesangsverein ist aber zum neuen guten Erfolg zu beglückwünschen.

Ein Maskeradedoute veranstaltet der Sportklub in Pettau am 11. Februar in allen Räumen des Vereinhauses. An den Vorkerkelungen hiezu wird eifrig gearbeitet.

Neuerlicher Kälteeinbruch. Nachdem es einige Tage geschneit hatte, als sei es mit der strengen Kälte vorbei, ist in der Nacht von Donnerstag auf Freitag ein neuerlicher Kälteeinbruch erfolgt. Am Freitag morgens war die Kälte mit den früheren bestehenden Minusgraden (— 25 bis — 30°) wieder eingekehrt.

Wichtig für Besitz von Motorfahrzeugen. Die Besitzer von Motorfahrzeugen werden darauf aufmerksam gemacht, daß bis Ende Februar ihre Fahrzeuge bei der zuständigen Steuerverwaltung zur Bescheinigung der Verwaltungsgebühren anzumelden haben. Wer die Anmeldung unterläßt, verfällt einer Geldstrafe.

Ein Kurs für autogenisches Schweißen von Metallen wurde am 4. Februar in der Autowerkstätte des Herrn Kopas in Mielog bei G. A. L. eröffnet. Der Kurs, an dem 34 Meister, Gehilfen und Lehrlinge teilnahmen, wird 14 Tage dauern. Den praktischen Teil leitet der Meister des Gießwerkes in Ruß: Herr Sturakov, die theoretischen Vorträge hält Herr Ing. Schleimer, ebenfalls aus der Fabrik in Ruß.

Bölgiger Mangel an Kohle macht sich in Laibach, in Marburg und in G. A. L. bemerkbar. In Marburg verwenden die Konsumenten bereits österreichische (!) Kohle, die aber begreiflicherweise teurer zu stehen kommt als die heimische. Wenn auch der infolge der strengen Kälte eingetretene Mehrverbrauch in Betracht zu ziehen ist, heißt es immerhin sonderbar, daß auch in G. A. L. keine Kohle zu haben ist, trotzdem unsere Stadt in der Nähe mehrerer Bergwerke liegt.

Grippeerkrankungen der G. A. L. Postpersonale. Vom Personal der hiesigen Post sind 9 Beamte und Beamtinnen an der Grippe erkrankt, so daß die noch diensteisenden Kräfte nur mit großer Mühe die vermehrte Arbeit bewältigen können. Der halbbedingte Telefon- und Telegraphendienst mußte vorläufig eingestellt werden.

Todesfall. Am 7. Februar ist in G. A. L. Jeli. Bonke Sprung, Schwester der Frau Betty J. Lenko in G. A. L., im jugendlichen Alter von 29 Jahren gestorben. Die Verstorbene stammte aus der Wohnobina.

Auffsehenregender Selbstmordversuch in Marburg. Am 7. Februar schoß sich in Marburg der erste Kassier des Hauptbahnhofes Vladimir Premion eine Revolverkugel durch die rechte Schläfe, welche das Gehirn durchdrang. Er wurde in bewußtlosem Zustand in das Spital überführt und es besteht wenig Hoffnung auf Rettung. Als G. und der verzweifelte Tat wird angeführt, daß in der Bahnhofskasse ein Abgang von 300.000 Din konstatirt wurde, für den der Genannte verantwortlich ist. Da er in der ihm gesetzten Frist den fehlenden Betrag nicht decken konnte, nahm er seine Zuflucht zur Waffe. Vladimir Premion, ein geforener Kassenführer, war in Marburg eine allgemein bekannte Persönlichkeit. Er beschäftigte sich bis vor zwei Jahren in den nationalen Organisationen und besonders in den slowenischen Musik- und Gesangsvereinen. Seit 1923 war er Ehrenmitglied des Gesangsvereines „Drava“.

Der deutsche Ozeanflieger Freiherr von Hünefeld gestorben. Der berühmte Ozeanflieger Freiherr v. Hünefeld ist am 5. Februar in einem Berliner Sanatorium an Magenkrebs, an dem er schon seit 3 Jahren litt, operiert worden. Die Operation gelang zwar, aber gegen Abend setzte das Herz aus, weil die Konstitution des Patienten, der auf seinem Ozeanfluge nur von Medikamenten und ein wenig Weißbrot oder Fleisch gelebt hatte, schon zu stark untergraben war. Hünefeld war 18, der den Flug über den Ozean von Ost nach West, an dem mehrere Flieger aus verschiedenen Nationen gescheitert waren, durch seine Initiative ermöglicht. Am 27. März 1928 war die „Grenen“ vom Flugplatz Tempelhof bei Berlin zur Fahrt nach Island aufgestiegen, um dort günstiges Flugwetter für den Transatlantikflug abzuwarten. Am 12. April um 5 Uhr früh ging dann der Flug los mit Hauptmann Hermann Köhl als Piloten, Baron von Hünefeld als Commander. Die Landung erfolgte am 14. April auf der unweitlichen Insel Greenly Island an der Nordwestküste von Island. Das angenommene Ziel New York war zwar nicht erreicht worden, aber der Ozean von Europa nach Amerika war mit der Flugmaschine zum ersten Mal bezwungen, die Flieger wurden in der ganzen Welt als Helden gefeiert. Kein volles Jahr nach dem

großen Wagen ist vergangen und sein geistiger Aus-
drück, der inzwischen auch einen großen Flug bis
nach Tokio gemacht hat, ist nicht mehr unter den
Händen. Der alten Schreden der Stürme der
Ozeane läßt getreut hat, ist einer Wagenoperation
erlegen! Aber auch sein sonstiges Leben war be-
merkenswert und voller Vielfalt. Dieser preußische
adlige Offizier, der nun kaum sieben-
unddreißigjährig gestorben ist, hat allerlei erlebt und
allerlei vorgelebt. Nach dem Gymnasium studierte
er erst Philosophie, dann Dramaturgie und wird
Dramaturg in einem Berliner Bühnenverlag. Bei
Kriegsausbruch weiß man ihn wegen schwedischer
Konstitution vom Frontdienst zurück; er meldet sich
als Motorradfahrer und wird bei Antwerpen durch
Schrapnellschuß an beiden Beinen schwer verletzt.
Sieben Monate Lazarett, dann Verwendung im Aus-
wärtigen Amt, Missionen nach Konstantinopel und
Sofia, später Ernennung zum Vizekonsul in Maastricht
in Holland, wo er nach dem Umsturz Kaiser Wilhelm
und den Kronprinzen empfangt. Mit letzterem bleibt
er zwei Jahre in Mieringen im Exil und wird
schließlich Propagandachef und Pressenuntersucher des
„Norddeutschen Lloyd“ in Bremen. Und ganz zum
Schluß wird er weltberühmter Dyonisier. Erst
als er der ganzen Welt als Autor bekannt ge-
worden war, erfuhr man in weiteren Kreisen, daß
er nebenbei auch ein recht produktiver Schriftsteller
war, von dem eine ganze Reihe von Lyrikbüchern,
Rustpielen und Dramen vorhanden ist. Lyriker und
Dramaturg, Dramaturg und diplomatischer Gesandter
— wahrhaftig, es war Raum für viele Dinge in
diesem schmalen Manne und diesem kurzen Leben.
Wahrheit ist dieser heldenhafte Mann war, zeigt der
Umfall, daß er unmittelbar nach der Operation
noch am 2. April des regelmäßigen Tageslaufes teil-
genommen. Er hätte demnach Direktor der gesamten
Tages- und Verkehrsvergesellschaft werden sollen,
aber durch alle diese Pläne hat der Tod einen schweren
Schlag gezogen. Mit Güte v. Harnisch ver-
liert Deutschland einen Mann, der den Ruhm deut-
scher Technik und deutschen Wagemuts in die ganze
Welt getragen hat. Sein herrlicher Flug über den
Ozean wird zu Deutschlands höchsten Triumphen
zählen, ein Todgeweihter hat ihn unternommen, aller-
dings ein Todgeweihter, der an Deutschlands ewiges
Leben unerschütterlich glaubte.

Königin-Mutter Maria Christine von Spanien gestorben. Am 6. Februar ist
in Madrid die Mutter des Königs von Spanien im
Alter von 71 Jahren an einem Herzschlag gestorben.
Königin Maria Christine war die Tochter des öster-
reichischen Erzherzogs Karl Ferdinand. Nach dem
Tode ihres Gemahls, des Königs Alfons XII.,
übernahm sie als Sechszwanzigjährige die Re-
gentenschaft, die sie mit außerordentlichem Geschick durch
alle Wirren hindurch bis zur Großjährigkeit ihres
Sohnes, des jetzigen Königs, im Jahre 1902 führte.
Einer von ihren Schützlingen und Freunden ist auch
der jetzt verhaftete und auf einem Kriegsschiff in die
Verbannung geführte ehemalige Ministerpräsident
Sanchez Guerra, der anlässlich der letzten Militär-
revolte in der ersten Reihe der Signer des Dekretes
Pino de Rivera stand.

**Ein großer Auszug von 600-700
Deutschen und österreichischen Auto-
mobilisten nach Jugoslawien** wird für den Monat
April vorbereitet. Die Fahrer werden Slowenen,
Kroaten und Bosnier sein.

Freiwillige Feuerwehr Celje, Telefon 99.
Den Wochendienst übernimmt am 10. Februar der
II. Zug. Kommandant: Josef Pristofsch.

Wirtschaft und Verkehr

Die Rentensteuer. Auf mehrfache An-
fragen aus der Kreise teilen wir im Zusammenhang
mit der Rentensteuer folgendes mit: Geldanstellungen
(Banken, Sparkassen usw.) zahlen an Rentensteuer
8 Prozent auf die Zinsen der Beiträge, von der Ein-
richtung der Gemeindefürsorge sind sie befreit.
Privatpersonen unterliegen einer Rentensteuer von
15 Prozent auf die Zinsen der angelegten Geld-
bestände und müssen auch Gemeindefürsorge zahlen.
Schuldscheine, Wechsel und andere damit zusammen-
hängende Papiere sind der Besteuerung anzumelden. Von
der Rentensteuer sind Privatpersonen nur dann befreit, wenn
es sich um Geschäftsforderungen handelt. Wenn
z. B. ein Geschäftsmann Forderungen hat, die sich
aus seinem Geschäftsverkehr ergeben, zahlt er keine
Rentensteuer auf die Zinsen dieser Forderungen,
z. B. deshalb nicht, weil er darauf ohnehin Er-
werbssteuer zu entrichten hat.

**100 Millionen Mark auf
dem Meeresgrund.** Im Frühjahr 1917
versank der Dampfer „San-
reus“ den Hafen von Liverpool mit
einer Ladung von 45 Tonnen Goldbarren,
die in einer Stahlkammer untergebracht
waren. In der Nähe der trübsamen Rüste
stieß das Schiff auf eine Mine und sank
innerhalb weniger Augenblicke auf den
Grund bis in eine Tiefe von 130 Fuß.
An eine Hebung des Dampfers und des
wertvollen Goldschates konnte nicht gedacht
werden, da der Schiffsper schwer be-
schädigt war. Das Gold aber geriet
unter der Einwirkung der vielen schweren
Stürme immer mehr und mehr, bis es
schließlich nur noch ein wüster Haufen
wurde. Da die Goldschätze ganz tief unter
einem Dicht von verborgenen Stahlplatten
lagen, war es den Tauchern unmöglich, dies
Gold zu heben. Es als Rapsan-Damant,
der schon lange vor dem Kriege als Tauch-
mann in den Fragen der Meeresforschung
gilt, mit der Aufgabe betraut wurde,
glückte der Versuch. Damant, der der Tri-
spieler der Taucher in der englischen Admiralität
ist, hatte eine schwere Arbeit zube wältigen.
Oft hing das Leben der Arbeiter an einem
Haar, und bis man die zerdrückte und
verwitterte Stahlkammer freigelegt hatte,
mußten viele gefährliche Abenteuer be-
standen werden. Aber dann verschafften sich
die kühnen Taucher den Zutritt zum
Golde, brachten es allmählich an die Ober-
fläche, so daß 100 Millionen Mark ge-
gogen werden konnten. Eine der bedeuten-
testen und erfolgreichsten Bergungsarbeiten
war damit durchgeführt.

**Eine Enquete über das Auf-
und Zumachen der Geschäftse** ist
vom Sozialminister für den 21. Februar
1. d. M. nach Prag einberufen worden.
Hierzu wurden die Vertreter der Handels-
und der Arbeiterkammern eingeladen. Die
Delegaten können ihre Anträge bezüglich
der Verordnung über das Auf- und Zu-
machen der Geschäftse und Gewerbelokale
mündlich auf der Enquete oder schriftlich
vorbringen. Für den 1. März ist der
späteste Termin der 3. März 1929.

**Zum Zweck der Abschaffung der
Umsatzsteuer** bereiten alle Pragader Wirtschaft-
skammern eine Denkschrift vor, die sie dem Fi-
nanzminister vorlegen werden. Wenn der Finanzminister
dem Wunsch nach Abschaffung der Umsatzsteuer nicht
sofort entgegenkommen könne, möge er wenigstens
die Form der Zahlung dieser Steuer so abändern,
daß die Komplikationen ausgeschlossen werden.

Strenge Steuerintreibungen. Die Ge-
raldeltion der Steuern im Finanzministerium hat
an alle Finanzverwaltungen im Staate ein Rund-
schreiben erlassen, daß die Eintreibung der Steuern
strenge nach dem Gesetz vorzunehmen ist, ohne Rück-
sichtnahme auf irgend welche Protestation und Inter-
vention.

Das Grab einer Monarchenkaiserin.
Im vorigen Sommer wurde das Grab der Chinesen-
kaiserin Tzu Tsi, der letzten Kaiserin Witwe, in
Peking von Soldaten geplündert. Damals tauchte
die unwahrscheinlich klingende Nachricht auf, daß
Schätze im Werte von ungefähr einer Million Mark
geraubt worden seien. Jetzt stellt es sich heraus,
daß diese Version nicht nur auf Wahrheit beruht,
sondern daß der Wert der geraubten Schätze bei
weitem zu niedrig angegeben war. Ein Auszug
aus dem Tagebuche des „Lieblingsseiner“ der
Kaiserin mit einer genauen Aufstellung der Wert-
sachen gibt den Wert der Gegenstände, die sich im
Grabe der Kaiserin befunden haben, mit 150 Mil-
lionen Mark an. Tzu Tsi ist im Sarg auf einem
Lager gebettet, das mit Perlen und goldenen Fäden
verzerrt ist. Eine perlenbestückte Silberdecke liegt
auf der Leiche. Ueber diese Decke ist eine andere
aus Epfen gebreitet, in die eine Buddhafigur aus
niedrigen Perlen eingestickt ist. Am Kopf wie an
Füßen der toten Kaiserin sind große Edelsteine
aufgereiht, die die Form von Lotusblumen bilden.
Während neun Reihen Perlen den Körper der toten
Kaiserin umgeben, ist ihr Gewand mit Rubinen und
Goldfäden bestickt. Zu beiden Seiten liegen 108



Die schöne Herzogin



schätzt schöne
Wäsche, die stets
blendend sauber
ihr lange erhal-
ten bleibt. Sie
nimmt deshalb
nur

SCHICHT SEIFE

Buddhafiguren, die aus den wertvollsten Edelsteinen
hergestellt sind. Diamanten bilden den Kopfschmuck
der Kaiserin. Jedes freie Plätzchen im Grabe ist
mit Schmuck ausgefüllt. Die chinesische Regierung
sucht diese Schätze wieder in ihre Obhut zu bringen.

Totenliste.

Vom Jänner 1929.

In der Stadt: Valentin Komavli, 43 J.,
Leiter der Arbeitsbörse; Konrad Baumgartner, 46 J.,
Tischler; Josef Zicha, 57 J., Graveur; Slavko
Berzlez, 14 J., Schüler der III. Kl. des Staats-
realgymnasiums; Julius Pammer, 56 J., Handels-
angestellter. — Im allg. Krankenhaus:
Alma Jecl, 6 J., Kleinbäckers-Tochter aus Sladla-
gora; Georg Gorickel, 71 J., Auszügler aus Grize;
Johann Fazarinc, 45 J., Arbeiter aus Celje;
Vinenz Lavrenčič, 32 J., Spenglergehilfe aus Celje;
Silva Koren, 14 J., Säglerskind aus Umg. Celje;
Metod Ulipij, 34 J., Arbeiter ohne festen Wohnsitz;
Josef Stimlak, 5 Tage, Arbeitersohn aus Nova-
cerkev; Jerma Czerny, 47 J., Stickerin aus Celje;
Josef Graf, 66 J., Kleinbesitzer aus Sladlagora;
Anna Petelin, 39 J., Bahnrevidentenswitwe aus Celje;
Erna Pogačnik, 28 J., Reisendensgattin aus Umgb.
Celje; Anton Rijgel, 59 J., Elektromonteur aus
Umgb. Celje; Matias Bajdič, 79 J., Ortsarmer
aus Verace; Martin Binci, 41 J., Kleidermacher
aus Trnovlje; Jakob Gorican, 49 J., Tagelöhner
aus Prekopa; Johann Dobne, 55 J., arbeitsloser
Bergarbeiter ohne festen Wohnsitz; Maria Ripschl,
44 J., Verwalterswitwe aus Bojait; Anton Resnik,
37 J., Arbeiter aus Petrovce.

Der Heger mit den weißen Händen.

Von Sven Eidekub.

Authorisierte Uebersetzung von Gertrud Bauer.
(Nachdruck verboten.)

„Ich hatte mich noch nicht gelegt," sagte er. „Ich las noch bei den Rechnungen. Sie sind spät daran." „Ja, ich bin spät daran," sagte Krag mit einer Miene, als ob es ihm vollständig gleichgültig wäre, wie spät es wäre.

Der Direktor führte ihn in ein Seitenzimmer. „Sie haben in der letzten Nacht große Gesellschaft gehabt?" fragte Krag.

„Ja, ein Festessen nach einer Generalversammlung."

„Wie viele Teilnehmer waren dabei?"

„So reichlich bis achtzig."

„Wer war dabei?"

Der Direktor lächelte. „Ich kann mich nicht an alle erinnern," sagte er.

„So nennen Sie wenigstens einige Namen."

Der Direktor fing an aufzuzählen.

„War Generalkonsul Berger dabei?"

„Ja, das ist wahr, der war auch da!" rief der Direktor.

„Wann ist er gegangen?"

„Um halb vier Uhr."

„Wissen Sie das bestimmt?"

„Ich glaube ganz bestimmt, denn er war einer von den Leuten. Er fuhr in seinem eigenen Wagen, der vor dem Hotel auf ihn wartete."

„Wahr?"

„Ja, allein."

„Wie war er gekleidet?"

„Gesellschaftsanzug natürlich."

„Hoberg'scher?"

„Ja, in Pelzmantel."

Hoberg Krag schloß halb die Augen.

„Ein Pelzmantel?" murmelte er. „Das ist gut. Entschuldigen Sie, daß ich Sie bemerkt habe. Leben Sie wohl, Herr Direktor."

„Gute Nacht," erwiderte der Direktor, indem er ihn hinausließ.

Auf der Straße blieb Krag eine Weile stehen und dachte nach. „Ein Pelzmantel!" sagte er vor sich hin. „Ein Pelzmantel!"

Dann rief er ein vorbeifahrendes Automobil an und fuhr nach Hause.

Ein Besuch.

Wie Krag zur Ruhe ging, klingelte er die Polizei

an, um zu hören, ob etwas Neues vorliege; aber es hatte sich nichts ereignet. Die Zeitungen waren wie versteinert auf Einzelheiten aus, und die Reporter belagerten die Geschäftsjammer der Geheimpolizei unablässig. Aber von dem Mörder hatte man noch immer keine Spur. Der Vorstand, dem Hoberg Krag selbst am Telefon sprach, war sehr ungeduldig zu erfahren, was Krag seinerseits ergäbe, und dieser versprach, im Lauf des nächsten Tages Bericht zu erstatten, machte aber nicht viel Hoffnung auf großen Erfolg.

Schon um sieben Uhr am nächsten Morgen kam Hoberg. Der Verwalter Hoberg, dem er bis an die Stadtgrenze gefolgt war, hatte sich bis jetzt noch nicht wieder in der Stadt blicken lassen; Hoberg hatte aber herausgebracht, daß er gestern Abend um elf Uhr noch auf Stockhof gewesen war und augenscheinlich von dem, was sich ereignet hatte, nicht das mindeste wußte.

„Ich setze voraus, daß ich mich auch fernerhin über sein Tun und Lassen auf dem Laufenden halten soll," sagte Hoberg.

„Ja; sobald er eine Zeitung in die Hand bekommt, wird er sich natürlich sofort nach der Stadt auf den Weg machen."

„Das ist selbstverständlich. Und er wird sich eiligst nach der Wohnung seines ermordeten Freundes begeben."

„Da irren Sie sich," meinte Krag. „Er kann ja doch gar nicht wissen, was für Waplers die Polizei gefunden hat. Wenn die Briefe bei allerlei Lichtscheuen Geschäftstheileigern gewesen sind, so ist es wenig wahrscheinlich, daß er dem Löwen einfach in den Rücken laufen wird. Wenn Sie in der Deichmannstraße auf, wo er selbst wohnt. Haben Sie seine Wohnung untersucht?"

„Ja, gestern Abend," erwiderte Hoberg. „Ich fand einen Vorwand, in sein Zimmer einzudringen, konnte aber durchaus nichts Bemerkenswertes entdecken. Wenn er im Besitz von Waplers ist, so glaube ich, daß er sie bei sich trägt. Alle Schränke und Schubladen waren unvergeschlossen. Geheimnisse verbarg er keine."

„Gut dann sehen wir uns um ein Uhr. Inzwischen können Sie bei dem Polizeikommissar vorsprechen."

„Bei wem?" fragte Hoberg verwundert. „Brauchen Sie den schon?"

„Ja. Ich möchte gerne um fünf Uhr eine Unterredung mit ihm."

„Wo?"

„In seinem Laboratorium."

„Das werde ich besorgen," versprach Hoberg. „Es steht aus, als ob Sie bereits einen festen Plan hätten, nach dem Sie arbeiten. Sie treffen Ihre Anordnungen

so sicher, daß man meinen könnte, Sie bräuteten die Schlinge nur zuzuziehen, damit das Opfer daumelt."

„Dieser Freund, Sie haben vollständig unrecht," sagte Krag. „Ich bin in diesem Augenblick ganz hilflos; wenn ich eine solche Schlinge hätte und sie zuziehen, so würde gewiß kein Opfer in der Schlinge daumeln."

Hoberg schaute Krag an und ein seltsames Leuchten glomm in seinem Blick auf.

„Ich glaube Ihnen nicht," sagte er. Gleich darauf ging er fort, um seiner Arbeit nachzugehen, das heißt, den Verwalter Hoberg zu überwachen.

Um elf Uhr, zur festgesetzten Stunde, klingelte es an Hoberg Krag's Flurthür. Der Detektiv ging selbst hinaus, um aufzumachen. Draußen stand eine elegant gekleidete nicht verheiratete Dame. Es war Frau Rosa Berger, die bekannte Schauspielerin, deren Anwesenheit im Geschäftsjammer eines Privatdetektivs das größte Aufsehen gemacht hätte, wenn die Tatsache in der Stadt bekannt geworden wäre.

Krag führte sie in seine Wohnung und war ihr beim Ablegen behilflich.

„Ich freue mich, Sie nicht mehr so nervös zu sehen wie damals, als ich das erste Mal das Vergnügen hatte, mit Ihnen zu reden," sagte er.

„Aber damals stand auch viel mehr auf dem Spiel als diesmal, wie ich hoffe," sagte sie. „Ich habe ein sonderbares Erlebnis gehabt und habe mich entschlossen, mich an Sie zu wenden, denn ich habe Ihres Vertrauen zu Ihnen."

Hoberg schaute Krag nach seiner Uhr.

„Diesmal handelt es sich also nicht um Leben oder Tod?" fragte er.

„Nein," erwiderte sie etwas unruhig. „Aber es ist eine sonderbare Sache. Es klingt wie ein ganzer Roman."

Das Problem der nationalen Befriedung in Südosteuropa behandelt das großartig angelegte Werk

Großdeutschland-Großsüdslawien

Von Dr. Kamilla Morocutti

Für Volksbildvereine unentbehrlich!

Sie beziehen um den Preis von 3 Mark vom Verlage Wilhelm Braumüller, Wien-Leipzig, oder durch jede größere Buchhandlung.

Rheumatismus, Gliederschmerzen, Gicht, Ischias heilt erfolgreich

Rheusanal Pasta

Erhältlich in allen Apotheken.

Erzeuger: Apotheke Arko, Zagreb, Illica 12.

Korrespondent

adellos slovenisch und deutsch beherrschend, deutscher Stenograph, flottes Maschinenschreiber, wird akzeptiert. Angebote mit Ansprüchen an Zagreb 1, Pretinae 18.

Kaufe gute Antiquitäten

Wie Möbel, Luster, Uhren, Bilder, Teppiche, Miniaturen, Porzellan und Glas zu höchsten Preisen. Angebote mit Beschreibung und Preise nebst genauer Adresse unter „Alte Kunst 34286" an die Verwaltung d. Bl.

Dr. Schaefer's Epilepsan gegen die

Epilepsie-Krämpfe, Fallsucht

seit 15 Jahren bestens bewährt. Täglich eingehende Anerkennungen. Nähere Auskunft und Versand durch: Apoteka Sv. Stjepanu Mr. M. Fister in Osijek III.

Das grosse Wunder

welches die spanische Grippe in zirka 10 Tagen sicher beseitigt, ist der echte Tannenfranzbranntwein

„PERINUM“

Erhältlich bei A. Fazarine, Kolonialwarengeschäft Celje, Kralja Petra cesta.

Älterer

Maschenschlosser

und Einsteller findet Aufnahme bei Željazo prometno d. d., Fabrik Bistrica bei Limbuš.

Geschäfts-Üebnahme.

Beehre mich den geehrten Bewohnern von Stadt und Land bekannt zu geben, dass ich die

Gold- und Silberwaren-Reparaturwerkstätte und Gravieranstalt

in Celje, Dečkov trg Nr. 2

meines verstorbenen Vaters Josef Jicha weiterführen und alle vorkommenden Reparaturen sowie Neuarbeiten, Gravierungen etc. zur Ausführung bringen werde; auch halte ich ein Lager verschiedener Gold- und Silberwaren in reicher Auswahl.

Ich bitte, das meinem Vater entgegengebrachte Vertrauen auch auf mich zu übertragen und gebe ich die Versicherung, meine geschätzten Kunden stets bestens und solid zu bedienen.

Hochachtungsvoll

Norbert Jicha.

Spar- u. Vorschussverein in Celje

registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung

Gegründet 1900

Telephon Nr. 13

Interurban

Glavni trg 15

Hranilno in posojilno društvo v Celju

registrovana zadruga z neomejeno zavezo

Spareinlagen, Darleihen, Kredite

Einlagenstand Din 20,000.000 | gegen günstigste Bedingungen. | Geldverkehr Din 180,000.000